



■ „WISSENSWERT – WERT DES WISSENS“: KOOPERATIVER BE- RICHT VON DER ODOK 2012 – 14. ÖSTERREICHISCHES ONLINE- INFORMATIONSTREFFEN UND 15. ÖSTERREICHISCHER DOKU- MENTARTAG IN WELS (12.–14. SEPTEMBER 2012)

von Bruno Bauer, Daniel Formanek, Ulrike Kugler, Roswitha F. Müller, Margit Sandner und Christian Schlögl

Inhalt

1. Einleitende Plenarsitzung (Bruno Bauer)
2. Wert der Wissensorganisation (Daniel Formanek)
3. Wert von Normdaten (Margit Sandner)
4. Wert der Wissensvermittlung - Informationskompetenz (Ulrike Kugler)
5. Wert der Wissenserschließung (Roswitha Müller)
6. Informationswissenschaft (Christian Schlögl)
7. Bewertung Wissen vermittelnder Einrichtungen (Daniel Formanek)
8. Vorstellung der ÖGDI-Preisarbeiten (Christian Schlögl)

Die ODOK 2012 (<http://www.odok.at/2012/de/>) fand von 12. bis 14. September 2012 an der Fachhochschule Oberösterreich am Campus Wels statt. „WissensWert - Wert des Wissens“ lautete das Generalthema der Tagung, das in 15 Vortragsblöcken aus unterschiedlichen Blickwinkeln behandelt wurde. Als Veranstalter fungierten die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB), die Österreichische Gesellschaft für Dokumentation und Information (ÖGDI) und die FH Oberösterreich.

1. Einleitende Plenarsitzung

Die Vorträge der einleitenden Plenarsitzung hielten mit Rainer Kuhlen und Michael Nentwich zwei Wissenschaftler aus Deutschland bzw. Österreich. Zunächst sprach **Rainer Kuhlen** (Universität Konstanz) zum Thema „*Wissensökologie und Wissensökonomie müssen kein Widerspruch sein*“. Er betonte,

dass Wissensökologie nicht im Widerspruch zu einer kommerziellen Nutzung steht; vielmehr fordert sie einen nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen Wissen und Information. Wissen und Information seien als Gemeingüter („*Commons*“) zu betrachten und darauf müsste bei der Regelung von Rechten und Eigentumsverhältnissen Rücksicht genommen werden. Er verwies darauf, dass sich Open Access zunehmend im ökonomischen Umfeld entwickelt.

Ausgehend von diesen Überlegungen hielt Kuhlen ein Plädoyer für Open Access. 40 Mio. Artikel stehen mittlerweile elektronisch zur Verfügung; für 1,6% dieser Artikel besteht bereits ein Open Access-Zugang. Die Zuwachsraten des „*Directory of Open Access Journals*“ (DOAJ) und des „*Directory of Open Access Repositories*“ (OpenDOAR) stellen eindrucksvoll unter Beweis, dass sich sowohl der *Goldene Weg* als auch der *Grüne Weg* zu Open Access erfolgreich entwickeln. Verstärkt wird dieser Trend auch dadurch, dass sich zunehmend Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gegen die Kommerzialisierungstendenzen der großen Verlage zur Wehr setzen, wie jüngst in der Boykottinitiative gegen den größten wissenschaftlichen Verlag Elsevier (Finch Report, <http://www.researchinfonet.org/wp-content/uploads/2012/06/Finch-Group-report-FINAL-VERSION.pdf>). Eine wichtige Rolle bei der Etablierung von Open Access kommt auch den Forschungsförderungsorganisationen, etwa der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) oder dem FWF in Österreich zu. Eine besonders spannende Entwicklung wurde in jüngster Zeit in Großbritannien mit der Forderung eingeleitet, dass alle Publikationen, die auf staatlich geförderter Forschung basieren, spätestens durch Open Access zwei Jahre nach dem Erscheinen frei zugänglich gemacht werden sollen. Weil der Grüne Weg fatale Folgen für die Verlage habe, werde der Goldene Weg forciert. Die in Großbritannien derzeit für Subskriptionen und Lizenzen eingesetzten 200 Mio. Pfund sollten von den Bibliotheken zu den Verlagen umgeschichtet werden. Einen weiteren Schwerpunkt in der konkreten Umsetzung des Zieles Open Access für Forschungspublikationen setzt die EU in ihrem Programm „*Horizon 2020*“; hundert Prozent der Publikationen, die auf Forschungen beruhen, die von ihr gefördert werden, sollen spätestens sechs bis zwölf Monate nach dem Erscheinungsdatum durch den Grünen Weg zu Open Access bzw. das Einstellen in Repositorien zugänglich gemacht werden.

Im zweiten Vortrag der einleitenden Plenarsitzung erläuterte **Michael Nentwich** (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien), wie „*Forschung im Zeitalter digitaler sozialer Netzwerke*“ betrieben wird. Nentwich, Autor des 2004 erschienen Buches „*Cyberscience: Research in the Age of the Internet*“, hat in einer neuen, gemeinsam mit Rene König herausgegebenen

Publikation („*Cyberscience 2.0: Research in the Age of Digital Social Networks*“) dargestellt, wie sich das wissenschaftliche Arbeiten in den letzten zehn Jahren verändert hat. Der 1996 etablierte Begriff „*Cyberscience*“ beschreibt die Arbeitssituation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die von ihrem Schreibtisch aus mit Unterstützung von Computer und Internet einen Informations- und Kommunikationsraum für ihre Forschung nutzen können. Während zunächst noch der Übergang von gedruckten zu elektronischen Medien im Vordergrund stand, bietet nunmehr das Web 2.0 eine Infrastruktur, die eine neue Dimension der Nutzung des Internets ermöglicht. Zunehmend gewinnen soziale Netzwerke und Instrumente, wie Twitter, Blogs und Facebook, auch im wissenschaftlichen Alltag an Bedeutung. Diese sind auch Fenster im Elfenbeinturm der Wissenschaft und fördern den Diskurs zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit.

Durch die Bandbreite der behandelten Themen von den verschiedenen Facetten wissenschaftlichen Arbeitens bis zur aktuellen Auseinandersetzung zur Etablierung von tragfähigen künftigen Publikationsmodellen haben die beiden Vortragenden der einleitenden Plenarsitzung einen optimalen Einstieg für die ODOK 2012 geboten.

Bruno Bauer

2. Wert der Wissensorganisation

Suchmaschinentechologie, Cloud, SaaS, ERM und vieles mehr. Diese Begriffe sind bei zunehmender Entwicklung der „*Digitalen Bibliothek*“ nicht mehr wegzudenken. So wird es wohl niemanden wundern, dass die Firmen Exlibris und Serials Solutions auch auf der ODOK in Wels vertreten waren und ihre neuesten Produkte vorgestellt haben.

Der erste Vortrag von **Aaron Maierhofer** (Serial Solutions) war der bereits bekannten Suchmaschine *Summon* und deren Weiterentwicklungen gewidmet. Auch wenn in Österreich die meisten Bibliotheken Primo Nutzer sind, lohnt es sich immer wieder nachzusehen, woran die Konkurrenz arbeitet, und sei es nur um einen Wunschzettel an Ex Libris zu schreiben. Das recht junge Unternehmen Serial Solutions ist nicht nur eine Bereicherung für den Markt, weil es den Platzhirschen immer wieder zwingt, am Ball zu bleiben, sondern auch dahingehend gut, dass durch den Konkurrenzdruck am Ende bessere Produkte für die Bibliotheken und deren Benutzer entstehen. Diesmal ging es vor allem um neue *Summon* API-Anbindungen an Suchportale. Bleibt abzuwarten was als Nächstes kommt.

Suchmaschinen sind zwar ganz nett, doch das, woran alle Firmen für Bibliothekssoftware derzeit tüfteln, ist ein neues Bibliothekssystem, das endlich alle Ressourcen, die heutzutage in Bibliotheken anzutreffen sind, adäquat verwalten, darstellen und analysieren lässt. Das alte Bibliothekssystem Aleph hat ausgedient und wäre von einigen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, vor allem jenen die sich mit E-Ressourcen beschäftigen, am liebsten schon vor Jahren ersetzt worden. Zwischendurch gab es Tendenzen hin zu eigenen ERM-Systemen, doch keines der bisher am Markt erhältlichen, war fähig, die oft sehr komplexe Welt der E-Ressourcen adäquat abzubilden. Doch jetzt soll es so weit sein.

Der zweite Vortragende **Timm-Martin Siewert** (Ex Libris) präsentierte **ALMA**. Kein Käse, sondern **ALMA**, abgeleitet von Alma Mater. So heißt das neue cloudbasierte Bibliothekssystem der Firma Ex Libris, welches bereits an den ersten Bibliotheken in Betrieb sein soll. Glaubt man dem Vortragenden, so soll dieses Bibliothekssystem nun endlich ein System für alles sein. Neben den bekannten Funktionen sollen ein vollständig integriertes **ERM**-System und sogar ein *Repositorium* enthalten sein. Klingt sehr verlockend. Aus Erfahrung wissen aber viele, dass der Teufel im Detail liegt. So dürfen Bibliothekarinnen und Bibliothekare sich nicht an den Erstbesten verkaufen, sondern müssen sehen, welche Alternativen es noch gibt.

Da ist es nur gut, dass auch Serial Solutions an so einem System bereits arbeitet. Dieses System namens **INTOTA**, wurde von **Ashley Bass** (Serial Solutions) vorgestellt. **INTOTA** soll ebenfalls eine cloudbasierte Bibliothekssoftware sein, die alle Ressourcen einer modernen Bibliothek verwaltbar machen wird. Leider gab es nur einen Werkstattbericht. Doch vermute ich, dass es her bald mehr zu hören geben wird. Und als Bibliothekar aus dem Bereich der E-Ressourcen freue ich mich schon auf die Befruchtung durch die Konkurrenz. Bleibt nur zu hoffen, dass diese Systeme bald implementiert werden können und uns den Arbeitsalltag erleichtern.

Daniel Formanek

3. Wert von Normdaten

Unter dem Gesamtthema „*Wert von Normdaten*“ präsentierten gleich sechs Vortragende ihre ODOK-Referate in dem schon zu früher Stunde recht gut gefüllten Hörsaal A1 der FH Wels, und eigentlich hätten es sogar sieben sein sollen, aber Markus Knitel (OBVSG, Wien) nahm an einer wichtigen einschlägigen Fachtagung in der Schweiz teil und stand daher nur im Vor-

feld ein wenig Pate für den dritten Vortrag, den schließlich Patrick Danowski (IST Austria, Klosterneuburg), Roswitha Müller (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien) und Wolfram Seidler (Universitätsbibliothek Wien) vorbereitet hatten – zum Glück gemeinsam, denn der letztgenannte Referent fiel leider an diesem Tag wegen starker Erkältung aus, aber die beiden anderen konnten den Zuhörerinnen und Zuhörern seinen Part problemlos vermitteln.

Über den gesamten ersten Block dieses Vormittags spannte sich ein thematischer Bogen von der neuen, erst jüngst in den produktiven Betrieb gestarteten „Gemeinsamen Normdatei“ (GND) über das bevorstehende und derzeit bereits auf Touren gekommene, ehrgeizige Projekt zur Einführung der RDA im deutschsprachigen Raum, also eines neuen „Regelwerks für alles“ – wie uns der Titel des zweiten Vortrags augenzwinkernd wissen ließ – bis hin zu einer Zukunft, die im *Semantic Web* längst begonnen hat, nämlich zur Öffnung bibliothekarischer (Norm-)Daten und ihrer freien Nutzung als „Linked open Data“ (LoD). Manchen im Auditorium waren die Basisvorträge zu LoD und erste Anwendungsbeispiele für inhaltliche Erschließung noch lebhaft von der ODOK '09 in Leoben in Erinnerung.

Diesmal bot **Josef Labner** (OBVSG, Wien) mit dem ersten Referat „GND – Implementierung im Österreichischen Bibliothekenverbund“ zuerst einen kurzen Rückblick auf ein in der Tat umwälzendes Projekt mit weitreichenden Auswirkungen auf die gesamte deutschsprachige Bibliothekslandschaft. Nur mit einer großen Portion Pioniergeist und dem Mut zur Veränderung konnte es gelingen. In dem sehr knapp bemessenen Projektzeitraum war eine intensive Kooperation aller Beteiligten, v. a. auch das Zusammenwirken aller Aleph-Anwenderverbände, oberstes Gebot. Labner zeigte auf, was alles gelungen ist, verschwieg aber nicht, dass auch nach dem derzeit noch laufenden Match-and-Merge-Prozess noch einiges zu tun bleibt und es weiteres Optimierungspotenzial gibt. Er gewährte kurzen Einblick in das GND-Format, die darauf basierenden Datenmodelle und ihre technische Umsetzung unter den Aleph-Rahmenbedingungen, zeigte praktische Katalogisierungsfunktionalitäten und skizzierte in seinem Ausblick die mögliche weitere Entwicklung von Normdaten. Einen besonderen Fokus legte er dabei auf die zahlreichen Möglichkeiten zur Relationierung innerhalb der GND, und machte damit deutlich, wie wertvoll solche Normdatensätze für künftige Nutzungen im Semantic Web werden könnten.

Müheles gewannen als nächstes die beiden RDA-Expertinnen **Verena Schaffner** (OBVSG, Wien) und **Roswitha Müller** (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien) die konzentrierte Aufmerksamkeit aller Zuhörerinnen und Zuhörer für das scheinbar sperrige Thema „RDA“. Ihr straffer, aber von bestens geeigneten Beispielen begleiteter Vortrag bot in

aller Kürze eine gut verständliche Charakteristik des künftigen Regelwerks und prognostizierte uns eine wahrscheinlich nötige neue Sicht und andere Gewichtung des traditionellen Katalogisierens. Nach einer kurzen Darstellung der *RDA*-Struktur und des konzeptionellen Zugangs boten sie erste eigene Ideen für einen praktischen Workflow mit *RDA* und stellten der österreichischen Fachöffentlichkeit ihren Entwurf somit zur Diskussion.

Schließlich argumentierten, wie schon eingangs erwähnt, **Patrick Danowski** (IST Austria, Klosterneuburg) und **Roswitha Müller** (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien), dass *RDA* und *GND* etwas mit *Linked Data* „zu tun haben“ könnten. Auf einfache Weise und nicht ohne uns die von Jahr zu Jahr dichter werdende „*Cloud*“ vor Augen zu führen, erklärte Danowski einige nötige technische Standards wie *RDF* und einige datentechnische Grundlagen für *Semantic Web* fähige Daten, und kam dabei besonders auf die wichtigen sogenannten *Triples* als Basis für verlinkbare und in der Folge frei nutzbare Normdaten zu sprechen.

Anstelle von Wolfram Seidler berichtete er dann über die Zusammensetzung, den Arbeitsauftrag und die Ziele der im Mai 2012 im OBV neu geschaffenen „Arbeitsgruppe *Linked Open Data*“. Sie soll die optimalen Möglichkeiten aber zugleich realistische Grenzen für *LoD*-Anwendungen in Österreich ausloten und erste Umsetzungsstrategien dafür entwerfen.

Müller schloss den Themenbogen bravourös: mit etwas mathematischer Theorie unterlegt zeigte sie auf, warum sich beispielsweise gerade Normdatensätze der *GND*, die durchaus zu den „hochverlinkbaren bibliothekarischen Daten“ gezählt werden dürfen, ganz besonders als Kandidaten für *Linked (open) Data* qualifizieren.

Da sich die Vortragenden in dem sehr dichten ersten Teil dieses ODOK-Vormittags diszipliniert an ihre Redezeit hielten, lud die Moderatorin **Margit Sandner** (Universitätsbibliothek Wien) nach jedem der drei Teile jeweils zu einer kurzen Diskussion ein. Dieses Angebot wurde so eifrig genutzt, dass ein geringes zeitliches Ausufernd in die Pause unvermeidlich war. Möge das damit bewiesene lebhaftes Interesse an den angebotenen Themen Anreiz für ähnliche Folgeveranstaltungen sein!

Margit Sandner

4. Wert der Wissensvermittlung - Informationskompetenz

Im *VÖBBLOG* finden sich unter dem Begriff Bestandsvermittlung drei Einträge, die mit dem Tag Informationskompetenz versehen sind. Zum Begriff Humor finden sich 275 Einträge.

Der gefühlte Stellenwert, den die Vermittlung von Informationskompetenz im österreichischen Bibliotheksalltag hat, soll jedoch nicht anhand dieser Zahlen gemessen werden. Die Tatsache, dass immer wieder Kolleginnen und Kollegen ihre neuen inhaltlichen und didaktischen Konzepte präsentieren, beweist, dass in diesem Aufgabenbereich –wenn auch oft im Verborgenen– professionell und mit viel Engagement gearbeitet wird.

Sabine Stigler (EBSCO-Minerva, Wien) eröffnete die Vormittagssession mit ihrem Vortrag über „*Best-Practice-Beispiele für Marketing und Schulung im elektronischen Angebot von Bibliotheken*“. Weshalb soll überhaupt Marketing betrieben werden? Eine Studie der Yale Universität zeigt, dass nur ein geringer Teil angebotener elektronischer Ressourcen (insbesondere Datenbanken) genutzt wird. Ein möglicher Grund dafür kann mangelnde Bekanntheit der vorhandenen Ressourcen sein. Das Beispiel einer US-amerikanischen Bibliothekarin zeigt, dass wissenschaftliches Personal bzw. Lehrende, sehr gut als Multiplikatoren eingesetzt werden können. Regelmäßige, informelle Informationsveranstaltungen zu einzelnen Datenbanken steigerten deutlich deren Bekanntheit und Nutzung vor allem auch bei Studierenden. Die Rolle von Professorinnen und Professoren als Autoritätspersonen zeigt hier ihre Wirkung. Wichtig bei solchen Veranstaltungen sind gute Organisation, persönliche Kontakte, humorvoll auf sich aufmerksam zu machen und kostenlose Verköstigung.

Zum Thema Schulungen wurde das Programm „*FIT-GYM*“ - Fachübergreifendes Informationskompetenz-Training für **Gymnasien der Universitätsbibliothek Heidelberg** vorgestellt. Es handelt sich hierbei um ein storybasiertes Online-Tutorial, das Gymnasialschülerinnen und -schülern in die Recherche nach wissenschaftlicher Literatur einführt. Die **Universitätsbibliothek Heidelberg** hat eine lange Tradition im Bereich der Vermittlung von Informationskompetenz für Schülerinnen und Schülern und bietet mit *FIT-GYM* ein methodisch, didaktisch und inhaltlich sehenswertes Projekt.

Weiter ging es mit dem Bericht „*Die Vermittlung von Informationskompetenz im Curriculum des Bachelor-Studiengangs Psychologie an der Universität Wien*“ von **Michaela Zemanek** (Universitätsbibliothek Wien), die durch ihre langjährige Schulungstätigkeit auf einen großen Erfahrungsschatz zurückgreifen kann. Neben ihrer, im Handbuch Informationskompetenz publizierten Studie zur Lage der Vermittlung von Informationskompetenz an Universitätsbibliotheken in **Österreich**, hat sie für den **Bachelor-Studiengang Psychologie an der Universität Wien ein neues Konzept entwickelt und umgesetzt**. In der Ringvorlesung „*Einführung in wissenschaftliches Denken*“, die in der Studieneingangs- und Orientierungsphase angesiedelt ist, werden mittels Präsenzveranstaltung und E-Learning die von der American Psychological

Association in den „*Guidelines for the Undergraduate Psychology Major*“ definierten Grundlagen im Bereich „*Information Literacy*“ vermittelt. Ein interessanter Aspekt der Lehrveranstaltung ist der Einsatz von Students Advisors, die ein eigenes Seminar mit ECTS-Vergabe absolvieren. Die Herausforderungen liegen hier bei teilweise der heterogenen Gruppen (was z.B. das Vorwissen betrifft) und auch in der Motivation der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Chancen ergeben sich durch den Multiplikatoreffekt und, was sich aber erst in Zukunft zeigen kann, in der fundierten Ausbildung und dadurch den möglichen Wegfall von Schulungsaufwand bei höheren Semestern.

Erwähnenswert sind auch die Ausführungen zum Stellenwert der Informationskompetenz. Hier ist auf zwei Publikationen der OECD hinzuweisen, die Informationskompetenz als Schlüsselqualifikation und als eine von vier 21st Century Skills definieren [„*Definition und Auswahl von Schlüsselkompetenzen*“, „*Preparing teachers to deliver 21st-century skills*“].

Den Abschluss der Session bildete der Vortrag von **Susanne Kirchmair** (Management Center Innsbruck) über „*Bibliotheksservices im Studium - Best Practice am MCI*“. Das Angebot besteht aus direkt in Lehrveranstaltungen eingebetteten Kursen. Da die Personalressourcen in der Bibliothek des MCI auf Kirchmair beschränkt sind, kann hier jedoch kein flächendeckendes Service stattfinden. Verstärkt wird deshalb auf die Information und Ausbildung des Lehrpersonals gesetzt. So gibt es Informationsveranstaltungen und zahlreiche Hilfs- und Informationsmittel auf der Webseite des MCI. Diese sogenannten Landing Pages (<https://www.mci4me.at/>) gibt es für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Studierende des MCI. Ein wichtiger Punkt bei der Vermittlung von Informationskompetenz ist die gute Kooperation mit der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol. Auch bei Bestands- sowie Benutzerinnen- und Benutzerverwaltung gibt es eine enge Zusammenarbeit.

Ulrike Kugler

5. Wert der Wissenserschließung

Der Vortragsblock „*Wert der Wissenserschließung*“ bewegte sich einerseits im Spannungsfeld von intellektuell versus maschinell erstellten Metadaten; andererseits zwischen Metadatenerstellung als bibliothekarischem Kerngeschäft und als wichtigem Dienstleistungszweig in industriellen Unternehmen. Weniger im Zentrum der Vorträge stand – was vielleicht etwas über-

raschend war – die Frage nach dem durchaus auch relevanten finanziellen Wert, den Metadatenerstellung ja auch darstellt.

Als erster Vortragender ging **Klaus Kempf** (Bayerische Staatsbibliothek, München) der Frage nach, ob Metadatenerstellung, insbesondere Normdatenerstellung, als zentrale Aufgabe von Bibliotheken in neuen technologischen Umgebungen noch vertretbar und notwendig ist. Dabei erwies es sich als kaum möglich, auch nur die Zeit festzustellen, die durchschnittlich notwendig ist, um einen qualitativ hochwertigen Normdatensatz zu erzeugen; zu groß sind die individuellen Unterschiede, die sich etwa beim Rechercheaufwand für einzelne Datensätze ergeben. Eine echte Kostenutzenrechnung ist daher kaum möglich. Dennoch liefert die intellektuelle Metadatenerstellung in Bibliotheken einen Mehrwert, der gerade in neuen Suchumgebungen relevant ist und derzeit durch rein automatisierte Verfahren nicht nachgestellt werden kann.

Von ganz anderer Seite nähert sich **Manfred Hauer** (AGI – Information Management Consultants, Neustadt) der Problematik der Metadatenerstellung. Seine Methodik setzt auf rein automatisierte Verfahren, und zwar sowohl, was die Erstellung von Formaldaten betrifft, als auch im Bereich der inhaltlichen Klassifikation. Im Zentrum des Vortrages standen Projekte, die AGI gemeinsam mit der Deutschen Nationalbibliothek durchführt. Dazu zählt die formale Erfassung von Hochschulschriften: eine Textsorte, für die die Notwendigkeit, rein automatisierte Erschließungsverfahren einzusetzen, unmittelbar gegeben ist: schon aufgrund ihrer hohen Zahl ist eine intellektuelle Erschließung durch Bibliothekspersonal nicht mehr vollständig möglich. Zudem werden Hochschulschriften heute generell in digitaler Form abgeliefert, sodass sie sich für automatisierte Erschließung besonders gut eignen. Ein weiteres Projekt widmet sich der inhaltlichen Klassifikation nach *DDC*: derzeit werden auf der Ebene der obersten hundert Klassen Notationen vergeben. Dieses Projekt ist je nach Themengebiet unterschiedlich erfolgreich: bei Klassen, die nicht allzu umfangreich sind, sind die Ergebnisse sehr gut, bei Klassen, die auf dieser Ebene noch sehr undifferenziert und umfangreich sind, wie etwa der Medizin, sind die Ergebnisse natürlich unbefriedigend. Hier wäre eine größere Erschließungstiefe notwendig. Dass Hauer mit unerwarteten technologischen Problemen in souveräner Weise zurechtkam und seinen Vortrag letztlich ohne vorbereitete Folien hielt, sei nur am Rande erwähnt; die Tücke des Objekts tat seinen Ausführungen keinerlei Abbruch.

Der dritte Vortragende **Klaus Fleischmann**, Gründer der Firma Kaleidoscope (Wien), berichtete von den Problemen der Terminologiearbeit in kommerziellen Unternehmen; hier setzt seine Arbeit beratend und mit

Softwareunterstützung an. Terminologische Probleme treten in der Praxis von allen Firmen auf und werden von diesen mehr oder weniger bewusst wahrgenommen – die Bandbreite von Problemen reicht von innerbetrieblicher Kommunikation, mangelnder Definition oder Nomenklatur von Produkten bis zu Schwierigkeiten der Übersetzung von Gebrauchstexten wie Bedienungsanleitungen oder Produktkatalogen. Dabei können Probleme, die bei der Übersetzung von anscheinend eindeutigen Termini auftreten, auch zu einer Schärfung der Begrifflichkeiten in der Ursprungssprache führen und betriebliche Terminologien damit klären.

Insgesamt ergab sich aus den drei Vorträgen dieser Session ein faszinierendes Kaleidoskop von unterschiedlichsten Verfahren, standardisierte Metadaten zu erzeugen – vom klassischen bibliothekarischen Ansatz intellektueller Erschließung nach internationalen Standards über automatisierte Verfahren hin zur täglich immer neu notwendigen Erstellung von Begrifflichkeiten. Ängste, dass diese Verfahren miteinander in Konkurrenz stehen und Verdrängungskämpfe ausfechten, erscheinen, wollte man ein zusammenfassendes Resümee aus der Gruppe von Vorträgen dieses Blocks ziehen, unbegründet: gerade die Unterschiedlichkeit der Methoden nicht nur in technischer Hinsicht, sondern insbesondere im Hinblick auf ihre Basiskonzepte und ihre Zielrichtung, verspricht eher ein sich gegenseitig befruchtendes und daher zukunftsweisendes Miteinander.

Roswitha Müller

6. Informationswissenschaft

Der Block „*Informationswissenschaft*“ umfasste zwei Vorträge aus dem Bereich der Szientometrie und einen Vortrag aus der dokumentarischen Praxis.

Im Vortrag „*Science Mapping in Practice: ein neues bibliometrisches Service für die WissenschaftlerInnen der Universität Wien*“ wurde **Christian Gumpenberger** (Universitätsbibliothek Wien) eine neue Dienstleistung an der Universität Wien vorgestellt, die sich im Gegensatz zur herkömmlichen Forschungsevaluierung direkt an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst wendet. Dieses Service ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich Informationsspezialistinnen und -spezialisten nicht nur gut an geänderte Anforderungen anpassen, sondern sogar proaktiv darauf reagieren. Es bedient sich primär Visualisierungstechniken, um unterschiedliche Aspekte des Publikations-Outputs von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern darzustellen. Beispiele dafür sind Ko-Autorengrafen, die auf höherer Verdichtungsstufe

auch auf Ebene von Organisationen oder Ländern erstellt werden können, oder die grafische Darstellung des fachlichen Umfeldes, in dem ein Wissenschaftler bzw. eine Wissenschaftlerin tätig ist. Auch Referenzanalysen kommen zum Einsatz, mit denen beispielsweise häufig zitierte Kolleginnen und Kollegen identifiziert werden können. Die Ergebnisse dieser Analyse sind primär als Ausgangspunkt für eine eingehendere Selbstreflexion durch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler intendiert.

Voraussetzung, dass derartige Analysen gelingen, sind korrekte Daten. In ihrem Vortrag „*The Non-Trivial Effects of Trivial Errors on Scientific Evaluation*“ ging **Terje Tüür-Fröhlich** (Universität Linz) speziell auf Beispiele für derartige Fehler ein. Das Spektrum beginnt bei der Falschschreibung von Autoren- und Zeitschriftennamen. Tüür-Fröhlich verdeutlichte dies am Beispiel des französischen Soziologen Pierre Bourdieu, für den sich in Datenbanken und im Internet viele Falschschreibungen finden. Auch die unterschiedliche Ansetzung von Namen führt zu ähnlich unerwünschten Effekten. Dies kommt beispielsweise bei der Namensansetzung von Autorinnen und Autoren in internationalen Datenbanken vor, wenn der Name Zeichen enthält, die es in der englischen Sprache nicht gibt. Die Vortragende dürfte mit ihren zwei „Üs“ im Familiennamen schon die eine oder andere diesbezügliche Erfahrung gemacht haben. Obendrein hat sie noch ein „Ö“ eingeheiratet! Dabei bietet *Google Scholar* gegenüber kommerziellen Datenbanken sogar den Vorteil, dass ähnliche Schreibweisen erkannt werden. Beispiele für weitere Fehler sind (bewusst) falsch zugeordnete Dokumenttypen (zum Beispiel ein Editorial als ein Aufsatz) oder die Namensverwechslung von Zeitschriften, was in der Folge gravierende Auswirkungen auf den *Impact Factor* der betroffenen Journale haben kann.

Der letzte Vortrag („*Anwendung von Forschungsergebnissen in der dokumentarischen Praxis: MDL – Multimedia Documentation Lab*“) hatte ein dokumentarisches Thema zum Gegenstand. Er zeigte eindrucksvoll, dass Tätigkeiten wie Zeitungsartikel „ausschnipseln“ in der Dokumentation mittlerweile „Steinzeittechnologie“ sind. In seiner Präsentation stellte **Klaus Mak** (Zentraldokumentation der Landesverteidigungsakademie, Wien) ein innovatives Projekt seiner Institution vor, bei dem ein Demonstrator für ein Dokumentations- und Analysesystem von Multimedia-Inhalten entwickelt wurde. Damit ist es möglich, Bild-, Ton- und multimediale Inhalte nach neusten Erkenntnissen zu durchsuchen und analysefähig aufzubereiten. Obwohl das System von einer 100%-igen Erkennungsrate weit entfernt ist, reicht dies in der Regel für die Erstellung von Trendanalysen und Lagebildern aus.

Christian Schlögl

7. Bewertung Wissen vermittelnder Einrichtungen

Die Wissensvermittlung ist ein integraler Bestandteil von Bibliotheken, doch nach welchen Kriterien erfolgt diese? Und wie wird eigentlich die Qualität dieser Tätigkeit gewährleistet.

Im ersten Vortrag präsentierte **Bruno Bauer** (Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien) einen Erfahrungsbericht über die im ersten Halbjahr 2012 erfolgte Umsetzung der *ÖNORM EN ISO 9001* an der größten medizinischen Fachbibliothek Österreichs. Er bot einen sehr authentischen Einblick in die Vorbereitungsmaßnahmen und den Ablauf der *Zertifizierung* einer Bibliothek und den damit verbundenen Aufwand. So waren sämtliche kundenorientierten Prozesse einer Revision zu unterziehen bzw. neu zu erstellen, ein Qualitätsmanagementhandbuch zu schaffen, und Dokumentenlenkung sowie ein Fehler- und Verbesserungsmanagement zu etablieren. Die Dienstleistung sämtlicher Lieferanten waren zu bewerten, ein Ausbildungsplan zu erstellen sowie geeignete Verfahren für die Messung der Kundenzufriedenheit zu finden. Keine leichte Aufgabe wenn dafür nur sechs bis sieben Monate zur Verfügung stehen.

Wer nun glaubt, dass man nach Erledigung dieser Dinge endlich zertifiziert ist und den Erfolg genießen kann, der hat sich getäuscht. Kaum ist man zertifiziert, wird man im nächsten und übernächsten Jahr schon wieder unter die Lupe genommen, um nachzubessern und dritten Jahr darauf darf man sich schon wieder der „*Rezertifizierung*“ stellen. Es scheint ähnlich wie bei Goethes Zauberlehrling, die Geister, die ich rief, die wird‘ ich nun nicht mehr los! So begibt man sich also in einen Dreijahreszyklus in dem man versucht, sich ständig zu verbessern. Hierfür sind natürlich weitere Anstrengungen erforderlich. An der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien wurde mittlerweile ein Qualitätsmanagement-Team, bestehend aus sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek, etabliert, um das Thema Qualitätsmanagement nachhaltig an der Bibliothek zu etablieren.

Klaus Mak (Zentraldokumentation der Landesverteidigungsakademie, Wien) widmet sich im zweiten Vortrag der Frage: Wie kann ich das Wissen einer Organisation in allen auftretenden Formen nachhaltig sichern, bewerten und als zentrale Ressource für die Verbesserung der Leistungsfähigkeit und der Transformationsperformance einsetzen? Hierfür wurde an der Landesverteidigungsakademie ein eigenes „*WissensPerformanceSystem*“ geschaffen, durch welches gewährleistet werden soll, dass das wichtigste einer Organisation, das „*Intellektuelle Kapital*“, auch transparent, verwaltbar und messbar ist und somit zur Gesamtsicht auf die Organisation herangezogen werden kann. Auch hier ist der Aufwand enorm.

Den Abschluss machte **Heinz Hauffe** (Innsbruck) mit der Frage: „*Können Computer denken?*“ Geboten wurde ein Überblick über die Anfänge der Computer zu Schachcomputern, die vorgaukelten denken zu können bis hin zu aktuellen Forschungsschwerpunkten die an der Symbiose vom menschlichen Gehirn und Computer arbeiten.

Daniel Formanek

8. Vorstellung der ÖGDI-Preisarbeiten

Bei der diesjährigen ODOK wurde der ÖGDI-Preis, der von der Österreichischen Gesellschaft für Dokumentation und Information gesponsert wird, zum dritten Mal vergeben. Teilnahmeberechtigt waren in den letzten zwei Jahren an einer österreichischen Hochschule im Bereich des Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesens abgeschlossene Bachelor- oder Masterarbeiten.

Insgesamt wurden eine Bachelor- und neun Masterarbeiten, die an unterschiedlichen österreichischen Hochschulstandorten (Universität Innsbruck, Linz, Graz, Wien, Fachhochschul-Studiengänge Burgenland) approbiert wurden, eingereicht. Die Hälfte der Arbeiten wurde im Rahmen des interuniversitären Universitätslehrgangs (ULG) Library and Information Studies erstellt. Daraus ist die wichtige Rolle des ULG für die anwendungsorientierte Forschung im Bibliotheks- und Informationswesen in Österreich ersichtlich. Von einer siebenköpfigen Jury wurden die besten drei Arbeiten ausgewählt, die im Rahmen dieser Sektion bei der ODOK vorgestellt wurden.

Die Beiträge waren inhaltlich recht heterogen. Deren Qualität ist aber auch daran erkennbar, dass alle drei Einreichungen ursprünglich für Präsentationen in anderen Sektionen bereits vorgesehen waren. Im ersten Vortrag beschäftigte sich **Judith Köbler** (Max-Planck-Gesellschaft, München) mit verwaisten Werken im digitalen Zeitalter aus bibliothekarisch-juristischer Sicht. Es handelt sich dabei um „*Urheberrechtlich geschützte Werke und verwandten Schutzrechten unterfallende Gegenstände, bei denen mindestens eine Rechteinhaberin oder ein Rechteinhaber nicht mehr bekannt oder nicht oder nur mit unverhältnismäßig großem Suchaufwand auffindbar ist ...*“ (Köbler, Masterarbeit, S. 57 f.). Ihre wirtschaftliche Bedeutung geht vor allem daraus hervor, dass bei Digitalisierungsprojekten die Kosten für die Rechteklärung ein Vielfaches der eigentlichen Digitalisierungskosten ausmachen. Im Rahmen des Vortrags wurden auf Basis der Fachliteratur einige Ansätze zur Lösung der mit verwaisten Werken verbundenen Problembereiche vorgestellt.

Der zweite Vortrag von **Verena Schaffner** (OBVSG, Wien) hatte ein klassisches bibliothekarisches Thema zum Gegenstand: „*FRBR in MAB2 und Primo – ein kafkaesker Prozess?*“. Konkret ging es um das logische Datenmodell „*Functional Requirements for Bibliographic Records*“ (FRBR), das die Grundlage für das neue Formalerschließungsregelwerk „*Resource Description and Access*“ (RDA) darstellt, welches in den nächsten Jahren im deutschsprachigen Raum implementiert werden wird. Durch die Möglichkeit von FRBR können die in Online-Bibliothekskatalogen oft chaotisch wahrgenommenen Trefferlisten in Kombination mit z. B. Primo geordnet und benutzerfreundlicher aufbereitet werden. In der Masterarbeit wurde konkret untersucht, inwieweit FRBR auf schon bestehende MAB2-Datensätze (am Beispiel von Datensätzen zu Franz Kafkas „*Der Prozess*“) angewandt werden kann.

Der letzte Vortrag von **Terje Tüür-Fröhlich** (Universität Linz) mit dem Title „*Gender, Social Sciences, Open Access*“ stellt eine szientometrische Studie vor. Diese untersuchte, ob Sozialwissenschaftlerinnen in *Open-Access*-Zeitschriften als Herausgeberinnen, Beiratsmitglieder und Autorinnen adäquat repräsentiert sind. Zu diesem Zweck wurden drei Zeitschriften im Bereich der qualitativen Sozialforschung, darunter ein *Open-Access*- und zwei konventionelle Journale, in Hinblick auf ihren Frauenanteil einander gegenübergestellt. Dabei zeigte sich, dass die *Open Access*-Zeitschrift tatsächlich einen höheren Frauenanteil hat. Weiters brachte die Studie aber auch bei derartigen Analysen auftretende Probleme zu Tage, beispielsweise dass bestimmte Vornamen (z. B. Maria) in verschiedenen Sprachen nicht für das gleiche Geschlecht stehen.

Nach eingehender Beratung der Jury wurde der mit 1.000 Euro dotierte erste Preis an Verena Schaffner vergeben, die Plätze zwei und drei gingen an Terje Tüür-Fröhlich (750 Euro) und Judith Köbler (500 Euro). Für die ODOK 2014 ist geplant, die Reihung der besten Arbeit von den Besuchern der Sektion durchführen zu lassen, um so die Publikumswirksamkeit des ÖGDI-Preises noch weiter zu erhöhen.

Christian Schlögl

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Website: <http://ub.meduniwien.ac.at>
E-Mail: bruno.bauer@medunwien.ac.at

Mag. Daniel Formanek
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Website: <http://ub.meduniwien.ac.at>
E-Mail: daniel.formanek@meduniwien.ac.at

Mag. (FH) Ulrike Kugler
Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien
Website: <http://www.wu.ac.at/library>
E-Mail: ulrike.kugler@wu.ac.at

Mag. Roswitha F. Müller MSc
Österreichische Akademie der Wissenschaften, Bibliothek & Archiv
Website: <http://www.oeaw.ac.at/biblio/Bibtex/index.html>
E-Mail: roswitha.mueller@oeaw.ac.at

Dr. Margit Sandner
Universitätsbibliothek Wien
Website: <http://bibliothek.univie.ac.at/>
E-Mail: margit.sandner@univie.ac.at

a.o. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Mag. Dr. Christian Schlögl
Universität Graz, Institut für Informationswissenschaft
und Wirtschaftsinformatik
Website: <http://www.uni-graz.at/iwiwww/>
E-Mail: christian.schloegl@uni-graz.at